



**UNIVERSITÉ
DE GENÈVE**

FACULTÉ DES LETTRES

Département de langue et de littérature allemandes

Leitfaden zum Verfassen literaturwissenschaftlicher Arbeiten

Inhalt

1	Vorbemerkung	I
2	Titelblatt / Deckblatt	2
3	Inhaltsverzeichnis	3
4	Haupttext	4
4.1	Inhaltlich	4
4.2	Formal	6
4.3	Sprachlich	8
5	Zitieren	8
5.1	Inhaltlich	9
5.2	Formal	11
5.3	Fußnoten	14
6	Zitieren von Primärtexten in der Mediävistik	15
7	Informationen zu gendersensibler Sprache	16
8	Literaturverzeichnis	18
8.1	Was gehört ins Literaturverzeichnis?	18
8.2	Welche Quelle soll ich verwenden?	18
8.3	Beispiel (Ausschnitt)	19
9	Eigenständigkeitserklärung, Plagiat	20
10	Ergänzende Hinweise	20
11	Verwendete und weiterführende Literatur	21

I Vorbemerkung

Zu diesem Leitfaden: Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf Attestationsarbeiten, *travaux écrits* und *mémoires* aus der modernen und mediävistischen Literaturwissenschaft, wie sie im Rahmen des Unterrichts am *Département de langue et de littérature allemandes* der Universität Genf verfasst werden. Solche Texte sind (literatur-)wissenschaftliche Arbeiten. Ihre Zielsetzung ist, relevante Aussagen über literarische Texte zu treffen und diese Aussagen innerhalb der Forschung zu situieren. In diesem Leitfaden finden Sie Hinweise zum Vorgehen sowie zur inhaltlichen und formalen Gestaltung solcher Arbeiten.

Bedeutung inhaltlicher und formaler Gestaltung: Es kann langweilig und mühsam erscheinen, sich an »konventionelle« inhaltliche Strukturen zu halten und Literaturangaben zu formatieren. Die sorgfältige inhaltliche und formale Gestaltung Ihrer Arbeit ist aber äusserst wichtig: Sie garantiert, dass Ihre Leser*innen sich in Ihrem Text rasch zurechtfinden, dass Ihre Literaturangaben nachvollziehbar sind und nicht zuletzt, dass Ihr*e Dozent*in einen guten ersten Eindruck von Ihrer Arbeit hat.

Verschiedene Konventionen: Für den Aufbau wissenschaftlicher Texte wie für ihre formale Gestaltung haben sich verschiedene Konventionen eingebürgert. Im folgenden Merkblatt werden einige dieser Konventionen präsentiert. Dabei darf nicht verschwiegen werden, dass, was etwa die Zitiertechnik oder die Gestalt bibliographischer Angaben angeht, abweichende Techniken im Gebrauch sind. Wesentlich ist, dass Sie sich für ein bestimmtes Verfahren entscheiden und dieses dann konsequent anwenden. Der Leitfaden macht dazu konkrete Vorschläge und erlaubt Ihnen, Ihrer Arbeit eine einwandfreie Form zu geben.

Aufbau des Leitfadens: Der Leitfaden folgt dem Aufbau einer Arbeit, vom Deckblatt bis zur Bibliographie (dem Literaturverzeichnis). Zu jedem Kapitel finden Sie im Folgenden wesentliche Hinweise (diese Hinweise sollten Sie sich im Laufe des Studiums einprägen), anschliessend ein Beispiel (grün hinterlegt) und am Ende gegebenenfalls speziellere Hinweise für Fragen zu Sonderfällen (blau hinterlegt). Am Schluss des Merkblatts finden Sie ergänzende Hinweise zu Ablauf, Umfang, Terminen, Korrekturen und eine knappe Liste von Literatur, die die hier behandelten Themen ausführlicher darstellt.

Schriftliche Form: Die Arbeiten werden mit Hilfe eines modernen Textverarbeitungsprogramms (etwa Word, OpenOffice, LibreOffice) erstellt. Für Studierende, denen privat kein Zugang zu einem Computer möglich ist, stehen innerhalb der Universität Computer zur Verfügung (eine Liste finden Sie auf der Seite *Système d'information*, aktuell <https://catalogue-si.unige.ch/libre-acces> [19.08.2024]).

Grundbestandteile jeder schriftlichen Arbeit sind ein Titelblatt, ein Inhaltsverzeichnis, der Textteil mit den Anmerkungen und ein Literaturverzeichnis. Gegebenenfalls kann nach dem Literaturverzeichnis ein Anhang mit Abbildungen, Textauszügen usw. beigelegt werden.

2 Titelblatt / Deckblatt

Auf dem Deckblatt vermerken Sie wesentliche Informationen zur Arbeit wie Titel, Untertitel und Art der Arbeit, Name der Universität, des *Départements*, des Seminars, Veranstaltungsnummer, Name von der*dem Dozent*in, Semester der Veranstaltung, Datum der Abgabe, eigener Name, Kontaktadresse (Strasse, PLZ, Stadt, Email, Telefon), Matrikelnummer, Studiengang und Semesterzahl.¹

Université de Genève	Semestre d'automne 2020
Département de langue et de littérature allemandes	
Séminar ›Rhetoriken des Mitleids: Lessing bis Handke‹	
Veranstaltungsnummer: 3D4268	
Leitung: Prof. Dr. Antonio José Kuckuck	
 AFFEKTRHETORIK – RHETORIK DES AFFEKTS.	
ZUR SPRACHLICHEN GESTALTUNG DER FIGURENREDE IN <i>LESSINGS MIB SARA SAMPSON</i>	
Hausarbeit	
 Vorgelegt von	
Felix Krull	
Boulevard de Saint-George 54	
1205 Genève	
Matr.-Nr. 38620157	
Tel.: 076 247138	
E-Mail: felix.krull@etu.unige.ch	
Studienfach: B. A. Langue, littérature et civilisation allemandes	
B. A. Zoologie	
Fachsemester: 4	
 Abgabedatum	
15.01.2021	

¹ Studentische Arbeiten (*mémoires*, Hausarbeiten, auch Referate etc.) sollten nicht das Logo der Universität tragen.

3 Inhaltsverzeichnis

Das Inhaltsverzeichnis enthält alle Überschriften und Unterüberschriften von der Einleitung bis zur Bibliographie / dem Literaturverzeichnis mit Seitenangabe (per Funktion einfügen; wenn händisch, am Ende überprüfen!).² Wenn es zu einem Kapitel (z. B. 5) ein Unterkapitel gibt (z. B. 5.1), muss auch ein zweites Unterkapitel (5.2) folgen (also nicht: 5 – 5.1 – 6).³ Führen Sie nicht zu viele Unterüberschriften ein. Das Inhaltsverzeichnis sollte einen Überblick über wesentliche Stationen der Argumentation geben.

Inhalt

1	Komik in den <i>Briefen nach Norwegen</i> : Aspekte der Interpretation	1
2	Abteilungen I–IV: Ebenen der Komik.....	4
	2.1 Physikalische Ebene: Intertextuelle Kommunikation	4
	2.2 Denotative Ebene: Biographisierbare Zeichen.....	6
	2.3 Konnotative Ebene: Wortspiele.....	9
	2.4 Ideologische Ebene: Der »komische Charakter«	11
3	Abteilungen V–XXIV: Fortschreibung des »komischen Charakters«	13
4	Wozu Komik? Funktion des Humors in den <i>Briefen</i>	16
5	Literaturverzeichnis	19
	5.1 Primärliteratur	19
	5.2 Sekundärliteratur.....	19

Inhaltsverzeichnis zu einer Arbeit zum Thema »Komik als poetologisches Kriterium der »Briefe nach Norwegen« von Else Lasker-Schüler«, Kapitel 1 und Kapitel 4 könnten hier auch »Einleitung« und »Schluss« genannt werden.

² Optionale Bestandteile: Wenn Sie mit mehreren Siglen arbeiten (etwa in einer *mémoire*-Arbeit), kann es sinnvoll sein, ein Siglenverzeichnis einzuführen. (Eine Sigle ist eine Kurzbezeichnung für ein häufig benutztes Werk; zum Beispiel »MS« für die benutzte Ausgabe von Miß Sara Sampson.) Dieses Verzeichnis können Sie ohne Nummerierung zwischen Inhaltsverzeichnis und Einleitung platzieren oder mit Nummerierung am Ende anführen. – Ggf. ist es sinnvoll, einen nummerierten Anhang mit Abbildungen bestimmter Primärquellen anzufügen, wenn diese eine zentrale Rolle in der Arbeit einnehmen.

³ Empfohlen ist eine dezimale Gliederung (1 – 1.1 – 1.2 – 2 etc.) wie im Beispiel. Der letzten Ziffer folgt dabei in der Regel kein Punkt. Auch eine alphanumerische Gliederung (A – I. – 1.) ist möglich.

4 Haupttext

4.1 Inhaltlich

Der Haupttext einer Arbeit besteht normalerweise aus den drei Teilen Einleitung, Hauptteil und Schluss.⁴

In der **Einleitung** wird das Thema eingeführt, die Bedeutung der Fragestellung erläutert und die These genannt (vgl. dazu den **rot** hinterlegten Hinweis und das **grün** hinterlegte Beispiel). Zudem wird über das methodische Vorgehen und die Struktur der Argumentation Rechenschaft abgelegt. Vor allem im Rahmen eines *mémoire* wird knapp über den Stand der Forschung informiert. Aus offenen Forschungsproblemen lässt sich eine Rechtfertigung des eigenen Arbeitsvorhabens ableiten.

Der **Hauptteil** dient der fundierten, logisch klaren Auseinandersetzung mit dem Thema der Arbeit. Beziehen Sie auch die Mittel der Darstellung in Ihre Interpretation mit ein! In den Fussnoten vermerken Sie Informationen zur zitierten Literatur (vgl. ab S. 14) sowie ggf. notwendige Informationen, die im Gang der Argumentation stören.

Der **Schluss** ist der Ort für eine knappe Zusammenfassung der Ergebnisse / Hinweise und offene Fragen. Es ist auch möglich, die Thematik in einen grösseren Kontext zu stellen.

Hinweis zu Thema, Fragestellung, These: In einer literaturwissenschaftlichen Hausarbeit teilen Sie einem Fachpublikum Ihre Gedanken zu wissenschaftlich relevanten Aspekten literarischer Texte mit (zumeist Texte, die Sie im Seminar kennengelernt haben). Sie sollten Ihre Gedanken am Schema Thema – Fragestellung – These orientieren. Das Identifizieren von Themenfeldern, Formulieren von wissenschaftlichen Fragestellungen und kritische Beantworten dieser Fragen durch begründete Thesen ist daher ein wichtiger Bestandteil des wissenschaftlichen Arbeitens.

- Themen sind von Ihren Interessen abhängig. Beim Identifizieren von Themen können Sie sich an den Inhalten des Seminars orientieren oder sich von Forschungsliteratur inspirieren lassen. Im folgenden Beispiel geht es um Lessings Drama *Miß Sara Sampson*; im Drama ist vor allem die ostentative Darstellung von Emotionen (in der Sprache des 18. Jahrhunderts: Affekte) auffällig. Daher lautet das Thema ›Affektdarstellung‹.⁵

⁴ Die Kapitelüberschrift des Hauptteils darf nicht ›Hauptteil‹ oder ›Argumentation‹ heissen, sie muss das Thema der Arbeit abbilden (vgl. die Überschriften 2 und 3 im Beispiel oben in Kap. 3 Inhaltsverzeichnis). »Einleitung«, »Hinführung«, »Einführung« etc. sowie »Fazit«, »Schluss«, »Ausblick«, »Zusammenfassung« etc. für das Einleitungs- und Schlusskapitel sind möglich, Sie können aber auch hier inhaltliche Bezeichnungen wählen.

⁵ Andere Beispiele für häufig anzutreffende Themen in der Literaturwissenschaft sind Naturdarstellung, Rasse – Klasse – Geschlecht, Verhältnis von Schuld und Verantwortung, Utopie und Dystopie, Gesellschaft und Individuum, religiöse und philosophische Ideen, Verhältnis von formalen und inhaltlichen Aspekten, ...

- In der Fragestellung spitzen Sie Ihr Interesse am Thema in Form einer Frage zu. Die Frage muss so beschaffen sein, dass sie auf wenigen Seiten beantwortet werden kann und dass aus der Beantwortung ein besseres Verständnis des Textes hervorgeht. Im folgenden Beispiel lautet die Fragestellung: Sprechen die Figuren im Affekt (emotional) oder über ihre Affekte (analytisch)? Es handelt sich um eine Fragestellung, zu der es bereits kontroverse wissenschaftliche Meinungen gibt.
- Die These schliesslich ist die Antwort auf die Fragestellung. Sie muss so beschaffen sein, dass sie die Frage beantwortet und durch Beweise belegt (verifiziert) oder widerlegt (falsifiziert) werden kann. Zu Beginn Ihrer Arbeit haben Sie eventuell eine *Hypothese* im Kopf, eine vorläufige Beantwortung Ihrer Frage (Beispiel: Die Figuren sprechen im Affekt). Im Verlauf der Beschäftigung mit der Primär- und Sekundärliteratur wird sich diese Hypothese eventuell ändern (etwa: Die Figuren sprechen im Affekt, es gibt im Drama aber auch Hinweise darauf, dass der Text auch auf einer distanziert-ironischen Ebene zu verstehen ist); dies ist dann die *These*, die Sie in der Arbeit begründen.

Historizität: Achten Sie bei der Arbeit mit historischen, vor allem mittelalterlichen Texten darauf, dass der Forschungsgegenstand an historische, soziale und kulturelle Kontexte gebunden ist, und stellen Sie diese bei der Formulierung ihrer These(n) unbedingt mit in Rechnung. Es geht nicht um eine Interpretation der alten Texte aus moderner Perspektive, sondern um die Annäherung an das historische Verständnis von Literatur bzw. an die Funktion und die Bedeutung der Texte in ihrer Zeit.

Beispiel für den inhaltlichen Aufbau einer Arbeit mit dem Titel »Affektrhetorik – Rhetorik des Affekts. Zur sprachlichen Gestaltung der Figurenrede in Lessings *Miß Sara Sampson*«:

Einleitung: Nennung des Themas (Affektdarstellung: in Lessings Dramatik werden Gefühle einerseits durch Figurenrede vernünftig analysiert [Rhetorik des Affekts], andererseits dargestellt [Affektrhetorik]); Forschungskontext (P. Michelsen: Gestik der Figuren deutet darauf hin, dass die »naturgemässe« Darstellung von Emotionen überwiegt; P.-A. Alt: Die vernünftige Analyse der Affekte in der Figurenrede überwiegt); Fragestellung (Werden die Affekte in Szene gesetzt oder eher theoretisch analysiert?); Gegenstand der Untersuchung (Affektdarstellung während Saras innerem Wandel von III,3 über IV,8 zu V,1–10, nachträgliche theoretische Äusserungen Lessings in der *Hamburgischen Dramaturgie*) und Begründung der Wahl (besondere Relevanz der Szenen und der *Hamburgischen Dramaturgie* im Gegensatz zum *Briefwechsel über das Trauerspiel*); optional Methode (textnahe Interpretation unter Berücksichtigung theoretischer Äusserungen Lessings; Einführung von sinnvollen Kategorien zur vergleichenden Betrachtung); These (etwa: »Die Figuren sprechen primär im Affekt, es gibt aber auch eine ironische Ebene, die zu einer analytischen Betrachtung einlädt«); Gliederung der Arbeit (zunächst die Analyse der Textstellen, dann Lessings Selbstinterpretation).

Hauptteil: Argumentation: Vergleichende Interpretation der gewählten Textstellen (III,3 – IV,8 – V,10) und der *Hamburgischen Dramaturgie* im Hinblick auf die These unter Einbezug relevanter Sekundärliteratur

Optional vorher Exkurs(e) (etwa: Affekte in der aufklärerischen Diskussion um 1750; methodisches Problem der Interpretation von Theorie und Praxis bei Lessing)

Belegen der These (Genaue Interpretation der Textstellen; mögliche Argumente: Regieanweisungen zur Gestik deuten auf Inszenierung hin; ironische Kommentare der Nebenfiguren und überzogene Selbstzerfleischung der Figuren bewirken Distanz, die zu einer analysierenden Haltung einlädt; beide Aspekte lassen sich auch an Lessings theoretisierenden Äusserungen zeigen)

Schluss: Kurze Zusammenfassung der Ergebnisse, Relevanz innerhalb der neueren wissenschaftlichen Diskussion um Lessing, Seitenblick auf andere Werke der Aufklärung, Bezug zur Einleitung, Ausblick auf Lessings Schaffen, ...

4.2 Formal

Grundsätzlich wird eine Arbeit auf A4-Papier ausgedruckt, sie ist einseitig beschrieben. Der Zeilenabstand sollte 1 1/2 Zeilen betragen. Die Standard-Schrifttype ist Times New Roman; es sind auch andere Schrifttypen möglich (Adobe Garamond Pro, Minion Pro, Cardo...). Grotteske wie z. B. Arial oder Alegreya Sans nur in Überschriften verwenden.

Die Schriftgrösse im Haupttext beträgt 12pt., die Seitenränder sollten einen breiten Korrekturrand lassen: oben, unten 2cm; rechts 2cm oder 2,5cm, links 4cm (oder: rechts 4cm, links 2cm bzw. 2,5cm). Schriftsatz: Blocksatz; keine zusätzlichen Abstände zwischen den Absätzen. Der Umfang der Arbeit orientiert sich an Wörtern bzw. Zeichen, nicht an Seitenzahlen.

V. Rhetorik der Versöhnung: Die *Jungfrau von Orléans*

Beide Aspekte, Situationsgebundenheit (Bedeutung des ›Moments‹) und die meteorologische³⁹ Metapher, greifen die *dramatis personae* in ihren Aussagen über Herkunft und Wirkung der Rede Johannas auf: ›Der Mensch ist, der lebendig fühlende, / Der leichte Raub des mächt'gen Augenblicks (Herv. PW)‹ (JO 2079f), bekennt Burgund, und Johanna charakterisiert sich selbst:

Ich bin vor hohen Fürsten nie gestanden, / Die Kunst der Rede ist dem Munde fremd, / Doch jetzt, da ich bedarf dich zu bewegen, / Beize ich Einsicht, hoher Dinge Kunde, / Der Länder und der Könige Geschick / Liegt sonnenhell vor meinem Kindesblick, / Und einen *Donnerkeil* führ ich im Munde (JO 1795–1801; Herv. PW).

Johanna Rede ist also jedenfalls in der Tradition der antiken Erhabenheitsrhetorik zu verorten; damit geht jedoch auch eine Infragestellung ihrer Vorgehensweise einher, die Burgund – wiederum mit einem Bild aus der griechischen Mythologie – formuliert: ›Mit süßter Rede schmeicheltischem Ton / Willst Du Sünd'nd deine Opfer locken‹ (V. 1745f). Bei Pseudo-Longin ist die Wirkung der erhabenen Sillage auf den Zuhörer mit dem Begriff der Ekstase, des ›Außer-sich-Seins‹ verknüpft; zwar bürgt schon die Fähigkeit zum erhabenen Stil für die ›wundige Größe‹ des Vortragenden, dennoch ›betört‹ die Rede.⁴⁰ Der Herzog von Burgund äußert kurz vor seiner Überredung noch dahingehende Zweifel: ›Verstrickend in der Lüge trüglichen Wort, / Doch ihre Rede ist wie eines Kindes. / Wenn böse Geister ihr die Worte leih'n, / So ahnen sie die Unschuld siegreich nach‹ (JO 1775–1778).

Doch die Endgültigkeit seiner Unkehr wird bis zum Ende des Stücks nicht mehr in Zweifel gezogen; weder zeigt er pathologische Symptome, noch bricht er den Bund mit den Franken. Die Motive oder die innere Stimmigkeit derjenigen, die seinen Seitenwechsel bewirkt hat, erscheinen der Forschung zwar zweifelhaft;⁴¹ dem steht jedoch der Fakt eines durch die katalysierten ästhetischen Bildungsvorgänge entgegengerichteten, der in seinen Mitteln – angesichts der Aporien Johannas – fragwürdig erscheinen mag, als

³⁹ Als gängiges Attribut des stimmungsgemäßen Götter Juppiter verweist der in JO 1801 metaphorisch verwendete ›Donnerkeil‹ auch auf die antike Mythologie.

⁴⁰ Pseudo-Longin Vom Erhabenen (wie Anm. 38), S. 105.

⁴¹ Vgl. die Interpretation von Gerhard Staufer, der sowohl die Unstimmigkeit der religiösen Metaphorik als auch die Unmöglichkeit einer Darstellung des Ideals auf der Bühne als innere Rührung der Figur wie der Korruption herausarbeitet (wie Anm. 34, S. 236f., Zitat S. 237). Nicht einbezogen wird hier ein Gedanke des Kommenens der Nationaldramen, der die Bedeutung des realistischen Entscheidungssystems zumindest andeutet; dieser Aspekt mag vielleicht eine Deutung Johannas als innerer Nationalhelden nahelegen, vor dem Hintergrund die Bedeutung der religiösen Unstimmigkeiten evtl. weniger bekräftigend erscheinen mögen.

Zitate werden durch Anführungszeichen markiert (siehe auch ab S. 8). Sogenannte ›Inquit- Formel‹ (›sagte er‹, ›wie xy schreibt‹) kommen nicht mit in die Anführungszeichen (Bsp.: ›Die Rhetorik des Mitleids‹, schreibt Krull, ›ist nicht spezifisch für die Aufklärung‹). Längere Zitate (länger als 3 Zeilen) werden in 10pt. gesetzt, mit einfachem Zeilenabstand und leicht eingerückt (ca. 0,5 cm vor dem Text, optional auch dahinter) ohne Anführungszeichen.

→ Beispiel für eine Seite einer Hausarbeit:

Breiter Korrekturrand links, Seitenzahl oben (auch unten möglich, Blocksatz 12pt. Zeilenabstand 1,5, Zitate in ›Chevrons‹, Langes Zitat in 10pt. Abgesetzt mit einfachem Zeilenabstand

Weitere Empfehlungen zur typographischen Einrichtung des Textes

- Jede Seite sollte der Übersichtlichkeit halber etwa in 2–3 Absätze gegliedert sein.
- Seitennummerierung oben oder unten einfügen (beginnt mit »1« ab Einleitung)
- sog. ›Hurenkinder‹ und ›Schusterjungen‹ vermeiden, d. h. keine Seite mit der letzten Zeile eines Absatzes beginnen oder mit der ersten Zeile eines neuen Absatzes beenden
- Anführungszeichen: Sie können sog. Gänsefüßchen („ “ und ‚ ‘), Chevrons (« » und › ›) oder Guillemets (« » und ‹ ›) verwenden. Gänsefüßchen sind in Handschriften gebräuchlicher, im Druck werden meist Chevrons (etwa in Deutschland) und Guillemets (etwa in der Schweiz) verwendet. Zwischen den Zeichen und dem Wort steht kein Leerschlag («so», nicht « so »)
- Blocksatz auch in den Fussnoten beachten.
- Nicht vergessen: Silbentrennung; wenn eingangs neuer Zeilen Schlangenwortkonstruktionen stehen, ›dehnt‹ sich die vorhergehende Zeile.
- Auslassungspunkte sind ein eigenes Zeichen (wird vom Textverarbeitungsprogramm meist automatisch korrigiert). [...], nicht [...]
- Zwischen »S.« und der folgenden Seitenzahl ein geschütztes Leerzeichen setzen (meist Strg+Umschalt+Leertaste), damit kein Zeilenumbruch zwischen den Zeichen entsteht. Ebenso zwischen Abkürzungen (z. B., v. a.) und bei Anmerkungen (»Anm. 1«)
- Sätze dürfen nicht mit einer Abkürzung beginnen. Z. B. dieser Satz ist falsch; »Zum Beispiel« am Anfang eines Satzes muss ausgeschrieben werden.
- *Kursivierung* für Werktitel (anstelle von Anführungszeichen) ist möglich, etwa »Lessings *Miß Sara Sampson* gilt als das erste bürgerliche Trauerspiel«, »Dies ist in Goethes Gedicht *Prometheus* der Fall« etc. Es können auch Anführungszeichen verwendet werden. Innerhalb einer Arbeit muss ein einmal gewähltes ›System‹ aber konsequent verwendet werden!
- **Fettdruck:** für Überschriften möglich.
- **S p e r r u n g** : häufiges typographisches Kennzeichen in älteren Primärtexten; wenn diese zitiert werden, besser in Kursive auflösen. Immer den Hinweis geben: »Herv. i. Orig.« bzw., bei eigener Hervorhebung, »Herv. XY« (eigene Initialen) oder »Herv. d. Verf.«. Bsp.: Originaltext »Wie das wahre Unglück, setzt es uns in unmittelbaren Verkehr mit dem Geistergesetz«, Ihr Zitat: Schiller schreibt: »Wie das wahre Unglück, setzt es uns in *unmittelbaren Verkehr* mit dem Geistergesetz« (Herv. i. Orig.) *oder* Schiller schreibt: »Wie das wahre Unglück, setzt es uns in unmittelbaren Verkehr mit dem *Geistergesetz*« (Herv. PW).
- Typographische Auszeichnungen sollten nicht kombiniert werden.

4.3 Sprachlich

Die gekonnte sprachliche Gestaltung einer Arbeit erfordert viel Übung. Sprache und Satzbau sollten weder nachlässig noch übermässig komplex sein, das heisst: Wortspiele («Goethes schillernder Text»), Umgangssprache («Der gute Goethe»), Neologismen etc. sind zu vermeiden; ebenfalls sollten Fachbegriffe präzise verwendet werden (Begriffe wie ›Diskurs‹ oder ›Groteske‹ sollte man nachschlagen, bevor man sie einsetzt – etwa im Reallexikon). Gleichzeitig ist auch auf Lesbarkeit zu achten: Der Satzbau sollte überschaubar bleiben, Fremdwörter – auch, wenn die Versuchung gross ist – nicht zwecklos gehäuft werden. Manche Texte der Sekundärliteratur geben hier leider ein abschreckendes Beispiel.

Kennzeichen eines stilistisch gelungenen Textes ist auch ein klar nachvollziehbarer Aufbau. Der*dem Leser*in muss immer bewusst sein, welcher Schritt der Argumentation aus welchen Gründen folgt.

Die Arbeit sollte vor der Abgabe von einer weiteren Person gegengelesen werden. Begleitung und konkrete Hilfe beim Schreiben bieten Ihnen am *Département* auch die *Travaux Pratiques* im Rahmen der Schreibberatung oder Schreibwerkstatt.

5 Zitieren

Zu den Hauptmerkmalen einer wissenschaftlichen Arbeit gehört die Einarbeitung von Literatur. Dabei ist es wichtig, dass zwischen Eigenem und Fremdem deutlich unterschieden wird. Gedankengut, das aus Texten anderer Autor*innen stammt, darf nicht einfach stillschweigend in den eigenen Text ›hineingeschuggelt‹ werden, **sonst handelt es sich um ein Plagiat** (vgl. Abschnitt 9).

Ein Zitat wird prinzipiell durch Anführungszeichen (direktes / wörtliches Zitat) oder Konjunktiv (indirektes / sinngemässes Zitat) sowie durch eine Fussnote (nicht durch Endnoten) gekennzeichnet.⁶ Die Fussnote steht im Allgemeinen als hochgestellte Ziffer hinter dem letzten Satzzeichen, also etwa: Text »Zitat.«¹

Im Folgenden werden die verschiedenen Möglichkeiten des Zitats ausführlicher dargestellt.

⁶ Manche Publikationen verwenden auch Endnoten; in der Linguistik oder auch der amerikanischen Literaturwissenschaft ist auch die Angabe von Literatur in Klammern, etwa (Zelle 2001: 407) gängig. Die folgenden Ausführungen sind nur als Vorschlag zu verstehen. Wichtig ist, ein sinnvolles System konsequent anzuwenden (und nicht zwei Zitierweisen zu kombinieren).

5.1 Inhaltlich

Als Beispiel dient uns folgendes Zitat aus Carsten Zelles Aufsatz »Von der Ästhetik des Geschmacks zur Ästhetik des Schönen«, das in dem Buch »Die Wende von der Aufklärung zur Romantik 1760–1820. Epoche im Überblick«, herausgegeben von Horst Albert Glaser und György M. Vadjá, Amsterdam/Philadelphia 2001, S. 371–410 zu finden ist, und zwar auf S. 373:

Gegenüber den deutschen Autonomisierungstendenzen blieb anderswo die Frage nach dem Nutzen der Kunst im Horazischen Sinne des ›prodesse et delectare‹ (Hor. ars 333) auf der Tagesordnung.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, dieses Zitat in der eigenen Argumentation einzubauen, aber immer mit Verweis auf das Buch in der Fussnote (zu Fussnoten vgl. S. 14).

Als direktes Zitat:

Zelle formuliert es so: »Gegenüber den deutschen Autonomisierungstendenzen blieb anderswo die Frage nach dem Nutzen der Kunst im Horazischen Sinne des ›prodesse et delectare‹ (Hor. ars 333) auf der Tagesordnung.«⁷ Diese Feststellung ...

Als direktes Zitat, aber gekürzt oder verändert, etwa:

Zelle formuliert es so: »Gegenüber den deutschen Autonomisierungstendenzen blieb anderswo die Frage nach dem Nutzen der Kunst [...] auf der Tagesordnung.«⁷ Diese Behauptung ...

Als Kennzeichen »deutsche[r] Autonomisierungstendenzen« macht Zelle die Abwendung vom Postulat des Horaz aus.⁸

Als direktes Zitat, aber in die eigene Syntax eingebaut (dabei ist zu beachten, dass der ›Einbau‹ flüssig sein sollte und man der eigenen Syntax keine Gewalt antut):

Laut Carsten Zelle sind »Autonomisierungstendenzen« ein genuin deutsches Phänomen, dem die Orientierung am »Horazischen [...] ›prodesse et delectare‹« in anderen Kulturkreisen gegenübersteht.⁷

Wichtig: Bezieht sich die Fussnote, wie oben, auf den ganzen Satz, steht sie hinter dem Satzzeichen (Punkt oder, bei Teilsätzen, Komma); bezieht sie sich nur auf einen Satzteil, steht sie direkt nach dem Zitat (vor dem Satzzeichen):

Auch in Frankreich wurde die Autonomie der Literatur vorangetrieben – entgegen Zelles These der »deutschen Autonomisierungstendenzen«⁷. Angesichts der in Frankreich festzustellenden Bestrebungen nach Autonomie der Kunst kann Zelles These der »deutschen Autonomisierungstendenzen«⁷ nicht aufrecht erhalten werden.

⁷ Carsten Zelle: Von der Ästhetik des Geschmacks zur Ästhetik des Schönen, in: Die Wende von der Aufklärung zur Romantik 1760–1820. Epoche im Überblick, hrsg. von Horst Albert Glaser und György M. Vadjá, Amsterdam / Philadelphia 2001, S. 371–410, hier S. 373.

Als indirektes Zitat (Paraphrase), wobei durch Fussnoten, Konjunktiv I und/oder ›inquit-Formel⁸ deutlich auszuweisen ist, welcher Teil Paraphrase ist. Bei längeren Paraphrasen empfiehlt es sich, an den Beginn des Absatzes eine Fussnote zu setzen, die präzise beschreibt, was im Folgenden nicht von einem selbst stammt – also etwa »Zu den folgenden beiden Absätzen vgl. Zelle, Ästhetik des Geschmacks, S. 371–375.« Bei Paraphrasen steht »vergleiche« oder »vgl.« vor dem Literaturnachweis.

Die These, ein Bestreben nach literarischer Autonomie sei auf Deutschland beschränkt gewesen,⁹ lässt sich im Hinblick auf ...

Meistens ist die Paraphrase dem direkten Zitat vorzuziehen – sie zeigt, dass man sich mit dem Zitierten wirklich auseinandergesetzt hat; zudem können formale Schwierigkeiten, wie etwa Zitate zweiter oder dritter Ordnung, vermieden werden. Direktes Zitieren empfiehlt sich bspw. bei wichtigen Formulierungen der Sekundärliteratur oder solchen, die im eigenen Text kritisiert werden.

Eigene Erläuterungen in Zitaten sind als solche kenntlich zu machen. Sie können zum Beispiel »Herv. d. Verf.« oder Ihre Initialen hinter den Text setzen.

In den Worten Carsten Zelles: »Gegenüber den deutschen [das heisst: im deutschen Sprachraum gängigen, Herv. d. Verf.] Autonomisierungstendenzen blieb anderswo die Frage nach dem Nutzen der Kunst auf der Tagesordnung.«⁷

Verszitate (Gedichte) werden wie längere Zitate vom laufenden Text engzeilig abgesetzt und so eingezogen, dass sie etwa in der Mitte der Seite einen eingerückten Absatz bilden.

... In Goethes *An den Mond* befindet sich die fünfte Strophe genau in der Mitte des Gedichts.

Das Ich steht hier im Vordergrund, was durch den Rhythmus hervorgehoben wird:

Ich besaß es doch einmal,
Was so köstlich ist!
Daß man doch zu seiner Qual
Nimmer es vergisst.¹⁰

Das Ich erscheint an dieser Stelle in einer betonten Position am Versanfang, und zwar in einer affirmativen Konstellation, die ...

⁸ Eine ›inquit-Formel‹ ist zum Beispiel: »Zelle stellt fest, dass ...« Nach einer solchen Formel kann auch der Indikativ folgen: »... es nur im deutschen Sprachraum Autonomisierungstendenzen gegeben hat«. Konjunktiv I: »Die These, ein Bestreben nach literarischer Autonomie sei auf Deutschland beschränkt gewesen, ...«. Schlagen Sie ggf. die Konjunktiv-Formen nach – häufige Fehlerquelle!

⁹ Dazu vgl. Zelle, Ästhetik des Geschmacks [wie Anm. 7], S. 373.

¹⁰ Johann Wolfgang von Goethe: Sämtliche Werke, Briefe, Tagebücher und Gespräche, 1. Abteilung, Bd. 1: Gedichte 1756–1799, hrsg. v. Karl Eibl, Frankfurt a. M. 1989, S. 301, V. 15–18 (Herv. PW).

Zitieren Sie nur zwei Verse, reicht eine Trennung durch einen senkrechten Strich (|) oder einen Schrägstrich (/).

So heisst es in Goethes *An den Mond*: »Ich besaß es doch einmal, | Was so köstlich ist!«¹¹ Die metrisch hervorgehobene Stellung des Ich wird hier noch zusätzlich ...

Hinweise

Anführungszeichen im zitierten Text werden im eigenen Text in einfache Anführungszeichen umgesetzt; einfache Anführungszeichen im zitierten Text werden übernommen. Wenn es sich um ein eingerücktes Blockzitat handelt, bleiben die doppelten Anführungszeichen bestehen. In komplizierten Fällen möglichst auf eine Paraphrase ausweichen.

Alte Rechtschreibung in älteren Texten muss nicht als »Fehler« gekennzeichnet werden (also kein [sic] oder [!]).

Fremdsprachige Zitate werden im Allgemeinen ohne Übersetzung eingefügt, wenn es sich um eine gängige Fremdsprache (Englisch, Französisch) handelt; Zitaten aus weniger gängigen Fremdsprachen (Latein, Altgriechisch, Spanisch) sollte eine Übersetzung beigelegt werden (ggf. mit Dozent*in absprechen).

Fehlerhafte Zitate: Wird eine fehlerhafte Passage zitiert, so muss der Fehler mit übernommen und als solcher durch [sic], [sic!] oder [!] kenntlich gemacht werden (*sic* lat. »so«, »tatsächlich so!«); etwa »Eine Hamburgert [sic] Zeitung hatte es [...] nachgedruckt.«¹²

Ein Primärwerk aus einem Sekundärwerk zu zitieren (also bspw. ein Gedicht von Else Lasker-Schüler so zitieren, wie es in einem Aufsatz über Else Lasker-Schüler abgedruckt ist; sog. »Zitat zweiter Hand«) ist selten eine gute Idee – Primärliteratur wird überraschend häufig auch in veröffentlichten Arbeiten fehlerhaft zitiert. Daher: Wenn möglich aus kritischen Ausgaben zitieren; für ein Zitat zweiter Hand müssen wichtige Gründe vorliegen (vgl. unten S. 18)! Das Zitat erfolgt unter Angabe der Originalquelle **und** des Textes, aus dem zitiert wird, also »Horaz: *Ars Poetica*/Die Dichtkunst, Lateinisch/Deutsch, übers. von Eckart Schäfer, Stuttgart 1972, zit. nach Zelle: *Ästhetik des Schönen* [wie Anm. 7], S. 373.«

Verwechseln Sie nicht Verlag (Reclam, DeGruyter, ...) und Herausgeber*innen!

5.2 Formal

In der Literaturwissenschaft gibt es, was die Form von Literaturangaben betrifft, eine unüberschaubare Vielzahl an Möglichkeiten. Wichtig ist Konsequenz und Einheitlichkeit der Form. Die im Folgenden verwendeten Zitierweisen sind nur als Vorschlag zu verstehen.

¹¹ Goethe: *Sämtliche Werke* (1989), S. 301, V. 15f. (Herv. PW).

¹² Sigrid Bauschinger: Verführter Dalai-Lama. Else Lasker-Schüler und Karl Kraus in Briefen, in: Hajo Jahn (Hg.), *Was tun Sie da in ... Wien?*, 10. Almanach der Else Lasker-Schüler-Gesellschaft, Wuppertal 2013, S. 297–312, hier 302.

Ein wörtlich oder sinngemäss zitierter bzw. verwendeter Text muss in einer Fussnote angegeben werden. Jeder in einer Fussnote angegebene Text wird auch einmal im Literaturverzeichnis angeführt. Die Angabe in der ersten Fussnote entspricht dabei der Angabe im Literaturverzeichnis. Eine Literaturangabe setzt sich prinzipiell aus folgenden unverzichtbaren Bestandteilen zusammen: Name und Vorname der*des Verfasser*in, Titel und ggf. Untertitel des Beitrags, Erscheinungsort, Erscheinungsjahr; bei unselbstständig erschienenen Beiträgen: zusätzlich Titel und Untertitel des übergeordneten Werks, Namen der Herausgeber*innen sowie Seitenzahl; wenn vorhanden: verwendete Auflage; Namen der Übersetzer*innen; optional: Verlag, Reihentitel¹³, Jahr der Erstauflage¹⁴. Nicht aufgenommen werden akademische Titel der Verfasser*innen (Prof. Dr.), ISBN und Preis.

Beispiel Fussnote 7 – hier lautet der Fussnotentext

Carsten Zelle: Von der Ästhetik des Geschmacks zur Ästhetik des Schönen, in: Die Wende von der Aufklärung zur Romantik 1760–1820. Epoche im Überblick, hrsg. von Horst Albert Glaser und György M. Vajda, Amsterdam / Philadelphia 2001, S. 371–410, hier S. 373.

Im Literaturverzeichnis lautet der Eintrag:

Zelle, Carsten: Von der Ästhetik des Geschmacks zur Ästhetik des Schönen, in: Die Wende von der Aufklärung zur Romantik 1760–1820. Epoche im Überblick, hrsg. von Horst Albert Glaser und György M. Vajda, Amsterdam / Philadelphia 2001, S. 371–410.

Es existieren unterschiedliche Konventionen zur formalen Gestaltung dieser Zitate. Ob man nun schreibt

Paul Böckmann: *Strukturprobleme in Schillers Don Karlos*, Heidelberg 1982.

oder

Böckmann, Paul: »Strukturprobleme in Schillers ›Don Karlos‹«. Heidelberg: Winter 1982.

spielt keine Rolle; wichtig ist, dass alle notwendigen Informationen vorhanden sind und die einmal gewählte Form mit Konsequenz durchgeführt wird. Herausgeber*innen eines Bandes können auch vor den Titel geschrieben werden. Im Fall des Aufsatzes von Carsten Zelle könnte es z. B. auch heissen: »...in: Horst Albert Glaser, György M. Vajda (Hg.): Die Wende...«. Gelegentlich wird für mehrere Herausgeber*innen auch »Hgg.« verwendet. Hat ein Aufsatz mehr als drei Verfasser*innen bzw. ein Band mehr als drei Herausgeber*innen, wird gewöhnlich nur die*der erste genannt und alle weiteren durch »et al.« (lat. »et alii« – und andere) abgekürzt: »...hrsg. v. Martina Meier et al., Bern...«

¹³ Wenn Sie Angaben zum Verlag (etwa: Wilhelm Fink; ohne Angaben zur Rechtsform wie »GmbH«) oder zum Reihentitel (Philologische Studien und Quellen 17) machen, dann konsequent bei allen Angaben.

¹⁴ Das ist vor allem dann sinnvoll, wenn die Jahreszahl von Interesse ist, sie aber aus einer später erschienenen Ausgabe zitieren. Bsp.: Schiller, Friedrich: *Maria Stuart* [1801], in: Werke. Nationalausgabe, begr. v. Gerhard Fricke u. Julius Petersen, seit 1992 hrsg. v. Norbert Oellers, Weimar 1943ff, Bd. 9.1, hrsg. v. Nikolas Immer, Weimar 2010. »[1801]« ist hier das Jahr des Erstdrucks, 2010 das Jahr, in dem die verwendete Ausgabe gedruckt wurde. Bei Büchern, die in vielen verschiedenen Auflagen erschienen sind (etwa Albrecht von Hallers *Versuch schweizerischer Gedichte* oder moderne Lehrbücher) ist die Angabe der Auflagenzahl sinnvoll (»...München 52009 [1993]« heisst: fünfte Auflage, erschienen München 2009, erste Auflage 1993).

Beispiele für verschiedene Publikationsformen

Im Text oben wurde ein Aufsatz zitiert, der in einem Sammelband erschienen ist. Je nach Publikationsform gibt es bestimmte Einzelheiten, die zu beachten sind (für Primärliteratur vgl. auch ab S. 18):

Monographien

Nachname, Vorname: Titel. [Untertitel], Ort ^[Auflage]Jahr [(= Reihentitel)].

Fischer-Lichte, Erika: Geschichte des Dramas. Band 1: Von der Antike bis zur deutschen Klassik, Tübingen ²1995 (= Studien zur Theorie des Theaters 18).

Zeitschriften

Nachname, Vorname: Titel. Untertitel, in: Titel der Zeitschrift Band/[Heft]¹⁵ (Jahr), [Angaben zu Sonderheft / Beilage etc.,] S. X–Y. Bei Zeitschriften werden weder die Herausgeber*innen noch der Erscheinungsort genannt!

Osinski, Jutta: Goethes ›Märchen‹. Noch eine Interpretation, in: ZfdPH 103 (1984), Sonderheft ›Goethe‹, S. 38–64.

Einige germanistische Zeitschriften (hier das Jahrbuch der Schiller-Gesellschaft) werden häufig abgekürzt. Sie können die Namen der Zeitschriften immer ausschreiben; gelegentlich werden Sie aber bspw. auf folgende Abkürzungen treffen:

- Athenäum [Jahrbuch für Romantik]
- DVjs [Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte]
- Germanistik [Germanistik. Internationales Referatenorgan mit bibliographischen Hinweisen]
- GJb [Goethe-Jahrbuch]
- JbDSC [Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft]
- ZfdPh [Zeitschrift für deutsche Philologie]
- ZGerm [Zeitschrift für Germanistik]

Eine Liste germanistischer Zeitschriften inklusive Abkürzungen gibt es hier [19.08.24], eine Liste mit Abkürzungen von Fachzeitschriften generell hier [19.08.24]. Offizielle Angaben können der ›Germanistik‹ entnommen werden.

Handbücher/Lexika

Nachname, Vorname: Art. Titel, in: Herausgeber*in, Publikation, Band, Ort, Spaltenangabe (ggf. Seitenangabe).

Marquard, Odo: Art. »Anthropologie«, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, hrsg. v. Joachim Ritter et al., Band 1, Darmstadt 1971, Sp. 362–374.

¹⁵ Manche Zeitschriften erscheinen bspw. vierteljährlich (DVjs), werden aber zu einem ›Jahresband‹ zusammengebunden.

Bestimmte Lexika können auch abgekürzt werden; hier ist auch »HWPh I, Sp. 362–374« möglich. Generell sollten nur Fachlexika zitiert werden, und nur dann, wenn die Artikel den Charakter von wissenschaftlichen Abhandlungen haben. Konversationslexika (wie etwa der *Brockhaus*) sind nicht zitierfähig. Der Inhalt solcher Lexika (bspw. Lebensdaten von Autor*innen) darf gemeinhin als bekannt vorausgesetzt werden und muss nicht mit Zitaten belegt werden. Dies ist lediglich in Sonderfällen sinnvoll (bspw. wenn diese Lexika selbst untersucht werden).

Internet

Name (falls vorhanden): Titel, Datierung (falls vorhanden). Link [Datum des letzten Abrufs].

Patzer, Georg: Durch das Fluidum die Menschen heilen. Thomas Knubben hat eine Biografie des Heilers Franz Anton Mesmer geschrieben, 06.07.2015. http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=20849 [15.07.2015].

Hyperlinks entfernen, wenn möglich Zeilenumbruch einfügen. Die Angaben hier so ausführlich wie möglich, damit der Text auch bei sich änderndem Link wiedergefunden werden kann!

5.3 Fußnoten

Die Zitierweise in der ersten Fussnote ist grundsätzlich dieselbe wie im Literaturverzeichnis. Es ist allerdings üblich, hier Vorname und Nachname der*des Verfasser*in nicht zu vertauschen (also »Carsten Zelle: ...« statt »Zelle, Carsten:...«). Vor- und Nachnamen von Herausgeber*innen werden grundsätzlich nicht umgedreht, ausser, sie stehen am Anfang der Literaturangabe.¹⁶ In den folgenden Fussnoten muss nicht der gesamte Text wiederholt werden:

- Zitiert man denselben Text auf einer Seite mehrmals hintereinander, dann sollte statt des zweiten Zitats ein »Ebd., S. XY« (»ebendort«, in älteren Texten »ibd.« für lateinisch »ibidem«; bei identischer Seitenzahl einfach nur »Ebd.«) stehen.¹⁷ Wenn also der Text von Carsten Zelle in der Fussnote (FN) 3 zum ersten Mal und dann wieder in FN 4 zitiert wird:

⇒ 3 Carsten Zelle: Von der Ästhetik des Geschmacks zur Ästhetik des Schönen, in: Die Wende von der Aufklärung zur Romantik 1760–1820. Epoche im Überblick, hrsg. von Horst Albert Glaser und György M. Vajda, Amsterdam / Philadelphia 2001, S. 371–410, hier S. 409.
⇒ 4 Ebd., S. 372.

¹⁶ Das ist dann sinnvoll, wenn aus einem Sammelband zwei oder mehr Aufsätze zitiert werden. Dann kann der Sammelband ins Literaturverzeichnis aufgenommen werden, etwa hier: »Glaser, Horst Albert und György M. Vajda (Hgg.): Die Wende von der Aufklärung zur Romantik 1760–1820. Epoche im Überblick, Amsterdam/Philadelphia 2001.« Die zitierten Aufsätze wären dann bspw.:

- in den Fussnoten: Carsten Zelle: Von der Ästhetik des Geschmacks zur Ästhetik des Schönen, in: Wende von der Aufklärung zur Romantik (vgl. Anm. 16), S. 371–410.
- im Literaturverzeichnis: Carsten Zelle: Von der Ästhetik des Geschmacks zur Ästhetik des Schönen, in: Albert/György (Hgg.), Wende von der Aufklärung zur Romantik, S. 371–410.

¹⁷ Wichtig: Die erste Fussnote einer neuen Seite darf nicht »ebd.« heißen, auch wenn derselbe Text wie in der letzten Fußnote der vorhergehenden zitiert wird.

- Wird ein Text mehrfach in nicht aufeinanderfolgenden FN zitiert, so sollte ein **Kurztitel** eingeführt werden. Dabei kann zusätzlich die FN des Erstzitats angegeben werden. Zwei Möglichkeiten, den in FN 3 zitierten Text in FN 9 wieder zu zitieren:

⇒ 9 Zelle: Von der Ästhetik des Geschmacks zur Ästhetik des Schönen (wie Anm. 7), S. 374.

⇒ 9 Zelle: Ästhetik des Geschmacks (2001), S. 374.

- **Siglen** werden hauptsächlich für Primärtexte, die häufig zitiert werden, verwendet, bspw. »DK« für *Don Karlos*. Der Primärtext wird dabei in der ersten Fussnote komplett zitiert:

⇒ Friedrich Schiller: *Don Karlos*. Erstausgabe, in: Werke und Briefe in zwölf Bänden, hrsg. v. Gerhard Kluge, Frankfurt/M. 1989, Band 3, S. 175–421; im Folgenden mit Versangabe zitiert als DK.

Daraufhin kann im Fliesstext zitiert werden:

⇒ Wie es schon zu Beginn heisst: »Die schönen Tage von Aranjuez | Sind nun zu Ende« (DK 1f.).

Führt ein Zitat über eine Seite hinaus, zitiert man »373f.« (»folgende«; das bedeutet: 373 und 374). Die früher übliche Angabe »373ff.«, mit der etwa 373–375, aber auch 373–380 etc. gemeint sein könnte, ist heute nicht mehr gebräuchlich, da zu unpräzise.

Die Fussnotenziffer steht im Allgemeinen nach dem letzten Satzzeichen!

6 Zitieren von Primärtexten in der Mediävistik

Allgemeines: Zitieren Sie die mittelhochdeutschen Texte stets im Original und mit einer Übersetzung. Geben Sie eine eigene Übersetzung bei, wenn Sie sich nicht auf eine bereits existierende, explizit nachgewiesene Übertragung stützen können. Sollten Sie mit den Übersetzungsvorschlägen der Herausgeber*innen nicht einverstanden sein, können Sie das (z.B. im Fussnotenapparat) kommentieren oder ebenfalls eine eigene Übersetzung anbieten.

Bedenken Sie auch, dass es bei einer intensiven Textarbeit (beim Close Reading oder bei der Interpretation lyrischer Texte) sinnvoll sein kann, von einer eigenen Übersetzung auszugehen, die bereits einen interpretierenden Zugang darstellt.

Formales: Die altsprachlichen Texte werden stets ohne Anführungszeichen, kursiv und mit Angabe der Verszahlen zitiert. Versgrenzen werden im Fliesstext durch einen Schrägstrich wiedergegeben.

Bei der Aufnahme in den Text gibt es mehrere Möglichkeiten:

Zitate im Fliesstext (max. zwei Verse):

Einzelwort:

Gottfried von Straßburg bezeichnet Tristan und Isolde bereits im Prolog als *senedaere* bzw. *senedaerîn* (V. 128: als »Liebenden« bzw. »Liebende«).

Einzelner Vers:

In seinem Tristan bezeichnet Gottfried die Hauptfiguren als *ein senedaere unde ein senedaerîn* (V. 128: »einen Liebenden und eine Liebende«).

Zwei Verse:

Die Liebenden werden im Folgenden auch rhetorisch als Einheit markiert, wenn Gottfried sie als *ein man ein wîp, ein wîp ein man, Tristan Isolt, Isolt Tristan* bezeichnet (V. 129f.: »ein Mann, eine Frau, eine Frau, ein Mann, Tristan, Isolde, Isolde, Tristan«).

Achtung! Auch mittelhochdeutsche Zitate sind grammatisch korrekt in die Syntax des Neuhochdeutschen einzubinden:

Gottfried spricht bereits im Prolog von *ein[em] senedaere unde ein[er] senedaerîn* (V. 128: »einem Liebenden und einer Liebenden«).

Abgesetzte Zitate (ab drei Versen):

Gottfried zeigt das enge wechselseitige Verhältnis der Liebenden, indem er sie durch rhetorische Mittel als Einheit erlebbar werden lässt:

*ein senedaere unde ein senedaerîn
ein man ein wîp, ein wîp ein man,
Tristan Isolt, Isolt Tristan.
(V. 128ff.)*

(»ein Liebender, eine Liebende, ein Mann, eine Frau, eine Frau, ein Mann, Tristan, Isolde, Isolde, Tristan.«)

7 Informationen zu gendersensibler Sprache

Wie Sie wissen, ist die Frage, ob und wie man gendersensibel formulieren soll, stark umstritten. Da Sie Deutsch studieren, ermuntern wir Sie dazu, sich mit dieser Debatte und den Argumenten darin vertraut zu machen. Wir erwarten von Ihnen, dass Sie Ihren Sprachgebrauch (z. B. in schriftlichen Arbeiten) dahingehend reflektiert haben und sich begründet für eine der vielen Möglichkeiten, Personen zu bezeichnen, entschieden haben.

Um Ihnen dabei zu helfen, stellen wir Ihnen auf den folgenden zwei Seiten die wichtigsten Strategien vor, die derzeit für die deutsche Sprache als »geschlechtergerecht« diskutiert werden. Wir versuchen, Ihnen die Vor- und Nachteile so objektiv und neutral wie möglich zu präsentieren. Dies ist eine Kurzübersicht der Strategien. Eine ausführliche Diskussion der Forschung sowie weitere Beispiele und weiterführende Informationen finden Sie im Hauptteil des Leitfadens unten.

Strategien	Singular	Plural	Vor- und Nachteile
NEUTRALISIERUNG			
Geschlechtsabstrakte Personenbezeichnungen	<i>die Person, das Mitglied, der Mensch</i>	<i>die Personen, die Mitglieder, die Menschen</i>	+ Geeignet für alle Geschlechtsidentitäten – Es kann nicht immer darauf ausgewichen werden

Kollektiv- und Funktionsbezeichnungen	<i>die Leitung, die Presse</i>	–	+ Gut geeignet, wenn Personen nicht im Vordergrund stehen – Teilweise zu abstrakt und nicht bedeutungsgleich
Nominalisierung von Partizipien und Adjektiven	ACHTUNG: Im Singular nicht neutral (<i>der/die Studierende</i>)	<i>die Studierenden, die Angestellten</i>	+ Geeignet für alle Geschlechter – Stilistisch sind nicht alle nominalisierten Adjektive und Partizipien gleich akzeptabel
SICHTBARMACHEN VON GENDERVIELFALT			
Genderstern	<i>der*die Lehrer*in, das Buch des*der Autor*in</i>	<i>die Lehrer*innen, das Buch der Autor*innen</i>	+ Gendervielfalt wird berücksichtigt, fällt auf – Kann insbesondere im Singular, als störend empfunden werden
Gender-Doppelpunkt	<i>der:die Student:in, der:die Ärzt:in</i>	<i>die Student:innen die Ärzt:innen</i>	+ Leser:innenfreundlicher – Gefahr, dass er überlesen wird, Symbolkraft fehlt
Gender-Gap	<i>der_ die Zuhörer_in, der Artikel des_ der Forscher_in</i>	<i>die Zuhörer_innen, der Artikel der Forscher_innen</i>	+ Raum für Genderdiversität – Kann in einem Text untergehen
SICHTBARMACHEN VON FRAUEN UND MÄNNERN			
Ausgeschriebene Paarformen	<i>der Erzähler oder die Erzählerin, der Forscher und die Forscherin</i>	<i>die Erzähler oder Erzählerinnen, die Forscher und Forscherinnen</i>	+ Macht Frauen und Männer gleichermassen sichtbar – binär – kann bei einer Häufung schwerfällig wirken
Binnen I	<i>der/die TeilnehmerIn, einE AutorIn</i>	<i>die TeilnehmerInnen, AutorInnen</i>	+ geeignet für längere Texte + Macht besonders Frauen gut sichtbar – kein Platz für Gendervielfalt
Mediopunkt	<i>der-die Schüler-in, ein-e Kolleg-in</i>	<i>Die Schüler-innen, Kolleg-innen</i>	+ Leser:innenfreundlich – im Deutschen eher weniger gebräuchlich als im Französischen

8 Literaturverzeichnis

8.1 Was gehört ins Literaturverzeichnis?

Das Literaturverzeichnis führt *alle* verwendeten Werke der Primär- und Sekundärliteratur sowie weitere verwendete Quellen an – aber auch *nur diese*. Bei der Verwendung von Abbildungen empfiehlt es sich, ein separates Abbildungsverzeichnis anzulegen. Die Titel werden in alphabetischer Reihenfolge (Nachnamen der Verfasser*innen) genannt; bei mehreren Titeln eines*iner Verfasser*in chronologisch sortiert (jüngste Veröffentlichung zuletzt). Meistens wird das Verzeichnis in zwei Teile gegliedert (einerseits Primärliteratur / Quellen / Editionen, andererseits Sekundärliteratur / Darstellungen); es ist aber nicht bei allen Themen möglich, beide zu unterscheiden.

Das Verzeichnis sollte nicht künstlich mit Literatur ›aufgebläht‹ werden, die im Verlauf der Arbeit keine Rolle spielt. Wenn Gedanken übernommen werden, muss der Text aber unbedingt zitiert werden.

8.2 Welche Quelle soll ich verwenden?

Neuere deutsche Literatur: Im Bereich der Quellen gibt es unterschiedliche Textzusammenstellungen: **Erstausgaben** (bei älteren Texten oft nur als Digitalisate zugänglich, evtl. auch als Faksimile – etwa im Fall der Zeitschrift *Die Horen*), aufwändige **historisch-kritische Ausgaben** (HKA; mit Kommentar zur Entstehung und zur Textgeschichte, Ansätzen der Forschung, Rezeption etc.), **Studienausgaben** (weniger kritisch, mit gekürztem Kommentar) und **Leseausgaben** (nur Text; bei Gegenwartsliteratur häufig die einzige Wahl). **Wenn es eine historisch-kritische Ausgabe gibt, muss diese herangezogen werden.** Die Arbeit mit Digitalisaten muss durch den Untersuchungsgegenstand gerechtfertigt sein. Andere Ausgaben können herangezogen werden, wenn es keine HKA gibt oder sie absolut nicht erreichbar ist; im letzteren Fall sollte aber auf diesen Umstand hingewiesen werden.

Angaben zu den Ausgaben eines Werkes finden Sie vor allem in Handbüchern zu den betreffenden Autor*innen (falls vorhanden) oder im Killy-Lexikon; Sie können sich auch daran orientieren, welche Ausgaben in der Sekundärliteratur herangezogen werden.

Mehrbändige HKAs haben für gewöhnlich einen oder mehrere Serienherausgeber*innen und einen oder mehrere Herausgeber*innen pro Band. Es empfiehlt sich, zuerst die Reihe (samt Herausgeber*innen und Erscheinungszeitraum¹⁸) zu nennen und dann die zitierten Bände anzuführen; wenn bspw. die Werk-Bände 2 und 5 der historisch-kritischen Klopstock-Ausgabe zitiert werden:¹⁹

Friedrich Gottlieb Klopstock. Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe, begr. von Adolf Beck, Karl Ludwig Schneider und Horst Tiemann, hrsg. von Horst Gronemeyer et al., Berlin / New York 1974ff.; Werke II: Epigramme. Text und Apparat, hrsg. von Klaus Hurlebusch, 1982; Werke V: Biblische Dramen. Text und Apparat, hrsg. von Monika Lemmel, 2005.

¹⁸ Bei noch nicht vollendeten Ausgaben Erscheinungsjahr des ersten Bandes und ›ff.‹, also etwa ›1985ff.‹.

¹⁹ Im folgenden Beispiel werden mehrbändige historisch-kritische Ausgaben von Goethe, Schiller und K. Ph. Moritz zitiert, jedoch jeweils ohne Jahresangabe der gesamten HKA. Die Kennzeichnung ›1974ff.‹ bedeutet, dass die Ausgabe noch nicht abgeschlossen ist.

Mediävistik: Bei mediävistischen Arbeiten können Sie sich nicht in gleicher Weise auf Erstaussagen oder eine historisch-kritische Ausgabe stützen, da die Überlieferungssituation vor dem Druckzeitalter ganz anderen Bedingungen unterlag. Vergleichen Sie dazu bitte das Arbeitsbuch zur Einführungsveranstaltung, Erster Teil, Kap. IV.C.

8.3 Beispiel (Ausschnitt)

V Literatur V.1 Quellen und Editionen Johann Gottfried Bremer: Die symbolische Weisheit der Ägypter aus den verborgensten Denkmälern des Alterthums, hrsg. von Karl Philipp Moritz, Berlin 1793. Goethes Briefe. Hamburger Ausgabe in vier Bänden, hrsg. von Karl Robert Mandelkow, Band IV, 2., durchges. Aufl., Hamburg 1976. Johann Wolfgang Goethe. Sämtliche Werke, Briefe, Tagebücher und Gespräche (40 Bände), hrsg. von Friedmar Apel et. al., Bd. 1 2: Gedichte 1800–1832, hrsg. von Karl Eibl, Frankfurt/M. 1988; Band 1 9: Wilhelm Meisters theatralische Sendung, Wilhelm Meisters Lehrjahre, Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten, hrsg. von Wilhelm Voßkamp und Herbert Jaumann unter Mitwirkung von Almuth Voßkamp, Frankfurt/M. 1992. Karl Philipp Moritz: Schriften zur Ästhetik und Poetik. Kritische Ausgabe, hrsg. von Joachim Schrimpf, Tübingen 1962. Karl Philipp Moritz. Sämtliche Werke, hrsg. von Anneliese Klingenberg et. al., Band 4: Schriften zur Mythologie und Altertumskunde, Teil 1: Anthusa oder Roms Alterthümer, hrsg. von Yvonne Pauly, Tübingen 2005. Friedrich Schiller · Johann Wolfgang von Goethe. Der Briefwechsel, historisch-kritische Ausgabe, Band 1: Text, hrsg. u. kommentiert von Norbert Oellers unter Mitarbeit von Georg Kurscheidt, Stuttgart 2009. Friedrich Schiller: Werke. Nationalausgabe, Weimar 1943ff., Band 20/1: Philosophische Schriften, hrsg. von Benno von Wiese unter Mitwirkung von Helmut Koopmann, Weimar 1962. V.2 Darstellungen Albrich, Konrad: Goethes Märchen. Quellen und Parallelen, in: Euphion 22 (1915), S. 482–524. Bangerter, Lowell A.: The Serpent-Ring in Goethe's ›Das Märchen‹, in: GLL 33 (1979), S. 111–115. Borchmeyer, Dieter: Weimarer Klassik. Portrait einer Epoche, Weinheim 1998. Bräutigam, Bernd: Die ästhetische Erziehung der deutschen Ausgewanderten, in: ZfPh 96 (1977), S. 508–539. Cholevius, Leo: Die Bedeutung der Symbole in Goethe's Märchen von der Schlange, in: Archiv für Literaturgeschichte 1 (1870), S. 63–89. Clement, Christian: Offenbares Geheimnis oder geheime Offenbarung? Goethes ›Märchen‹ und die Apokalypse, in: Goethe yearbook 17 (2010), S. 239–257. Damann, Günter: Goethes ›Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten‹ als Essay über die Gattung der Prosaerzählung im 18. Jahrhundert, in: Der deutsche Roman der Spätaufklärung. Fiktion und Wirklichkeit, hrsg. von Harro Zimmermann, Heidelberg 1990, S. 1–24. Eloesser, Elise: Goethes ›Märchen‹. Versuch einer Deutung, in: Euphion 13 (1906), S. 58–71.

Wenn der Text ab der zweiten Zeile eingerückt ist, wird die Identifikation der Verfasser*innen leichter. In diesem Beispiel werden zuerst Vornamen, dann Nachnamen genannt; die alphabetische Sortierung fällt leichter, wenn der Nachname zuerst genannt wird.

(Beachte: Autor*innen mit »von« nicht bei »v« einsortieren, also »von Koppenfels« bei »K«)

Statt »Quellen und Editionen« sowie »Darstellungen« sind auch die Bezeichnungen »Primärliteratur« und »Sekundärliteratur« üblich.

Es empfiehlt sich, den Text ab der zweiten Zeile je Absatz einzurücken. – Werden mehrere Werke eines Autors zitiert, kann der Name ab der zweiten Nennung durch einen sog. Geviertstrich ersetzt werden:

Böckmann, Paul: Schillers Don Karlos. Edition der ursprünglichen Fassung und entstehungsgeschichtlicher Kommentar, Stuttgart 1974.

— : Strukturprobleme in Schillers ›Don Karlos‹, Heidelberg 1982.

Die einfachste formale Regel, die in ›Erstlingshausarbeiten‹ häufig unbeachtet bleibt: **Jeder Literaturverzeichniseintrag endet mit einem Punkt.**

9 Eigenständigkeitserklärung, Plagiat

Fügen Sie Arbeiten an unserem Département bitte eine unterschriebene Erklärung mit folgendem Wortlaut an:

Eigenständigkeitserklärung

Ich erkläre hiermit an Eides statt,

- dass ich, [Vorname Name], die vorliegende Arbeit [Titel] selbstständig auf Deutsch verfasst habe,
- dass ich sie bisher weder ganz noch teilweise als Prüfungsleistung eingereicht habe,
- dass ich keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel (Forschungsliteratur, Quellen, ...) benutzt habe,
- dass ich insbesondere sämtliche Stellen der Arbeit, die den benutzten Texten der Forschungsliteratur, Werke, Quellen oder Formen Künstlicher Intelligenz wie z. B. ChatGPT wörtlich oder sinngemäss entnommen sind, kenntlich gemacht habe und mit Abbildungen entsprechend verfahren bin und
- dass ich die Vorgaben der UNIGE zum Plagiat zur Kenntnis genommen und befolgt habe (<https://www.unige.ch/universite/politique-generale/plagiat/etudiants/>; Abfrage: 12.10.2023).

Datum, Unterschrift

Wenn Sie Inhalte anderer in Ihre Arbeit übernehmen, ohne dies zu kennzeichnen, gilt das als Plagiat. Dies betrifft direkte Zitate, aber auch die Paraphrase von Gedanken. Plagiate stellen einen schweren Verstoß gegen das akademische Ethos dar und werden sanktioniert; sie können den Ausschluss aus der Universität zur Folge haben. Weitere Hinweise finden Sie hier: <https://memento.unige.ch/doc/ooo8/>.

10 Ergänzende Hinweise

Ablauf: Bevor Sie eine schriftliche Hausarbeit verfassen, informieren Sie möglichst frühzeitig Ihre Seminarleitung. Gegebenenfalls wird Ihr*e Dozent*in Sie um eine Skizze Ihrer Arbeit (These, Entwurf der Gliederung, wesentliche Sekundärliteratur) bitten. Es ist generell sinnvoll, eine solche Skizze per Mail an Ihre*n Dozent*in zu senden und in einer Sprechstunde zu besprechen. Die Abgabefristen werden im Seminar mitgeteilt.

Klären Sie auch das Abgabeformat ab (ausgedruckt, als PDF, docx...)

II Verwendete und weiterführende Literatur

Andreas Bramberger und Edgar Forster: Wissenschaftlich schreiben. Kritisch – reflexiv – handlungsorientiert, Münster 2004.

Benedikt Jeßing: Arbeitstechniken des literaturwissenschaftlichen Studiums, Stuttgart 2001.

Burkhard Moennighoff und Eckhardt Meyer-Krentler: Arbeitstechniken Literaturwissenschaft, 17., aktualis. Aufl., Paderborn 2017.

Ewald Standop und Matthias L. G. Meyer: Die Form der wissenschaftlichen Arbeit, Wiesbaden ¹⁴1994.

Jürg Niederhauser: Duden. Die schriftliche Arbeit: Ein Leitfaden zum Schreiben von Fach-, Seminar- und Abschlussarbeiten in der Schule und beim Studium. Literatursuche, Materialsammlung und Manuskriptgestaltung mit vielen Beispielen. 4., neu bearb. u. aktualis. Aufl., Mannheim u. a. 2006.

Karl-Dieter Bünting, Axel Bitterlich und Ulrike Pospiech: Schreiben im Studium. Ein Trainingsprogramm, Berlin 1996.

Otto Kruse: Keine Angst vor dem leeren Blatt. Ohne Schreibblockaden durchs Studium, Frankfurt ¹⁰2004.

Umberto Eco: Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt. Doktor-, Diplom- und Masterarbeit in den Geistes- und Sozialwissenschaften, übers. Walter Schick, Wien ¹³2012.